**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 15

Rubrik: Weltwochenschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Fortsetzung von Seite 356.)

"Nein, acht Uhr. Du kannst noch liegenbleiben, bis ich gewaschen bin."

Er hörte, wie Dieten das Wasser in die Bademanne einließ, und empsand das Plätschern des Wassers wie etwas unendlich Beruhigendes. Sein Herz war voll von Liebe für Dieten. Alles, was man für sie tat, war viel zu wenig. Wenn man Geld besaß, fonnte man sür Dieten schöne Rleider kausen und einen Belzmantel, damit sie nicht fror, und vielleicht einen King oder eine Persenkette, aber nein, sie machte sich nichts aus Juwelen. Wan konnte mit ihr durch die Welt fahren und wenn man sich sattgesehen hatte, dann kauste man eine kleine Villa in Lugano oder im Schwarzwald oder oben im Korden, auf der Insel Fehmarn. Es wäre wunderbar, jeden Wunsch Dietens erfüllen zu können, bevor er noch ausgesprochen worden war.

Hollbruch sprang eilig aus dem Bett, als hätte er Angst,

die große Chance seines Lebens zu versäumen.

Während sie beim Frühstüd saßen, es gab Margarine=Stulen und Johannisbeerwein, erklärte Dieten: "Wir müssen Eva in Magdeburg anrusen, damit das Flugzeug bereit sei."

"Ja, das müffen wir, aber woher follen wir das Geld für

das Telephongespräch nehmen?"

"Reine Sorge. Ich gehe zu Frau Marzahn hinunter. Sie wird mir erlauben, mit Magdeburg zu sprechen."

"Du mußt Eva sagen, daß ich heute abend zwischen acht und zehn ankomme. Und sie soll den Mund halten!"

"Sie wird vielleicht fein Geld für Bengin haben."

"Sie soll es sich ausleihen", sagte er ungeduldig.

"Dann rufe gleich Keridan an."

"Später, Dieten, es sieht zu happig aus."
"Haft du noch Geld für den Automaten?"

"Ja, danke." Er blickte sie bekümmert an. "Aber wie willst du aus der Billa rauskommen, Dieten?"

"Mache dir keine Gedanken, Peterchen. Ich komme weg. Du kannst dich auf mich verlassen." Sie überlegte eine Weile. "Wir werden vor Keridan vereinbaren, daß du mir sofort nach deiner Landung in der Schweiz eine Depesche schiekst. Wenn dein Telegramm ankommt, muß mich Keridan freigeben."

"Ich glaube nicht, daß Keridan darauf eingehen wird. Dies Eelegramm ist kein Beweis, daß ich das Geld richtig abges

liefert habe."

"Nein, es ist kein Beweis, aber dennoch werde ich morgen früh die Billa verlassen. Du kannst davon überzeugt sein."

"Ich bin gar nicht davon überzeugt, Dieten."

"Du mußt davon überzeugt sein. Ich sahre morgen nach der Schweiz. Wo wollen wir uns treffen?"

"Am besten in Zürich", antwortete er sorgenvoll. "Ich werde in dem kleinen Gasthof "Zum Bären" absteigen, wo ich schon mal gewohnt habe."

"Schön. Ich bin übermorgen früh bei dir im Gasthof "Zum Bären" in Zürich."

"Du bift fo ficher, Dieten."

"Wenn man ein großes Spiel spielen will, muß man seiner Sache sicher sein, sonst kann man nicht gewinnen." Sie skand auf. "Jett will ich zu der Gemüsekrau geben, um Eva anzurusen."

Hollbruch packte inzwischen seinen kleinen Handkoffer. Es war keine große Arbeit, denn außer ein bischen Wäsche und Toilette-Sachen gab es nicht viel mitzunehmen. Das Wertvollste waren zwei Bilber in schmalen Silberrahmen. Das eine zeigte den alken Baron Hollbruch, ein trockenes Gesicht mit kühner Nase und mit hellen Augen, die hochmütig diese armselige Welt der kleinen Schieber und Prositmacher zu betrachten schienen. Das andere Bild stellte Dieten dar, eine sorglose und fröhlich sächelnde junge Frau.

"Alles in Ordnung", erklärte Dieten zurückfommend. "Frau Marzahn hat zwar ein bißchen gemeckert, aber Meckern muß sein, sonst macht das Leben keinen Spaß. Eva freut sich sehr, daß du kommst. Sie freut sich sogar zu heftig für meinen Geschmack. Diese Sportsliegerinnen sind immer gefährlich." Sie lächelte. "Nimm dich bloß in acht, Peterchen."

Fortsetzung folgt.

# Weltwochenschau

Sammlung in der Mitte.

Die eidgenössischen Käte geben dem Genfer Kommunistenverbot die Sanktion: Der Nationalrat ist schon vorangegangen:
112 Stimmen, einige Enthaltungen, 42 Gegenstimmen der Sozialisten und Kommunisten — damit ist der Fall "erledigt". Erledigt sind aber zur Hauptsache die Kommunisten sich schon längst . . . ihre Stimmenzahlen nehmen mehr und mehr ab, bei jeder Wahl, so in Basel, so in Jürich, wird die Abbröckelung erwiesen, und zuletzt werden nur die Grüpplein bleiben, die Stalins Henkerturs gutheißen und tatsächlich an die verbrecherischen Verschwörungen ihrer ehemaligen Genossen

Aber auch die Frontisten sind glatt erledigt: In der Stadt Zürich blieben ihre 10 Stadt-Abgeordneten auf der Strecke. Rolf Henne hat seinen Platz geräumt, will nicht mehr "Führer" spielen. Die Rivalen, deren Namen kaum mehr wichtig genommen werden, trennen sich in neue Grüppchen und marschieren in immer kleinern Hausen. Mag sein, daß das österreichische Schicksal sie vollends deroutiert hat. Sie glaubten disher an die Möglichkeit, "eidgenössische Nazis" mit eigenen Morgensternen und "Haaruus" statt "Heil Hitler" zu sein, so wie die Nazis in Desterreich auf eine gewisse Selbständigkeit zählten, und nun mußten sie einem beispiellosen Einmarsch der immerbin fremden Macht zuschauen. Da hieß es überlegen . . . und Nationalrat Tobler erschien erstmals ohne Frontenabzeichen im Barsament.

Inzwischen wird nun verhandelt über die Einbezies hung der Sozialde mofraten in die Bundesres gierung. Ronferenzen der verschiedenen Barteileitungen mit dem Bundesrat und mit dem Militärdepartement arbeiten an den zu treffenden Entscheidungen. An diesen Konferenzen frondierte feine der maßgebenden Gruppen mehr. Es gibt auch in den Ratsverhandlungen, wenn die neuen Wehrmaßnahmen distutiert werden, faum mehr grundsäkliche Differenzen zwischen links und rechts, und die Verlängerung der Dienstseitschen Konferenzen wischen siet scheint bald einmal Wirklichkeit zu werden. Man fann sich darüber freuen, man kann auch sehr ernst werden, wenn man überlegt, welcher äußern Gesahrdrohungen es braucht, um solche "Bekehrungen zur Vernunft" Wirklichkeit werden zu lassen.

Daß die Vernunft noch nicht allseitig geworden, ersebte man am vorläufigen Schicksal der sozialistischen Arbeitsbeschaftungsinitiative, die zwar nicht abgesägt, aber auf die Junisession verschoben wurde. Der Bundesrat wird einen Gegenentwurf ausgrbeiten und mit großer Wahrscheinlichkeit die Initiative selbst nach dem Gegentext des freisinnigen Stadtpräsidenten Widmer-Winterthur hin ummodeln. Geschieht dies, dann erleben wir, was wir eigentlich noch nie ersebt: Die bundesrätliche und parlamentarische Akzeptierung einer grundsätlichen Forderung von links. Es harzt noch, aber es wird gehen.

Ohne Zweifel würde die Linke im Laufe der Jahre mehr Entgegenkommen gefunden haben, wenn sie im mer so entschieden für den eidgenössischen Wehrgedanken eingetreten. Man soll sie aber heute nicht verhöhnen, weil sie etwas vom Bölkerbund und von der Abrüstung erhofst...

### Linie Wien-Unfara.

Herr von Papen, dem das Berdienst zukommt, Desterreich unterminiert und für den totalen nationalsozialistischen Angriff sturmreif gemacht zu haben, wird zum Gesandt en abten in Ankara gemacht. Ankara bedeutet mehr als die türkische Hauptstadt: Die Türkei führt heute im "Balkandund" und pslegt zudem traditionelle rußlandsreundliche Politik. Wer Ankara erobert, der gewinnt den entschedenden Punkt der gewaltigen Ländermasse zwischen Preßburg und dem Irak, von welchem aus alle dazwischen liegenden Hauptstädte bearbeitet werden können. Und wer Ankara von Rußland zu lösen versteht, der hat den Obergenossen Stalin und die bolschewistische Großemacht eines der wichtigsten Vorposten beraubt. Die Führer in

Berlin schäßen anscheinend die Künste des Herrn von Papen sehr hoch ein. Sonst würden sie ihn nicht auf diesen so wichtigen Bosten schicken.

Mit der Ernennung des neuen Vertreters bei den Türken werden die Engländer an Zeiten erinnert, die noch vor dem Weltfrieg zurückliegen. Damals sprach man von der "Linie Berlin-Bagdad"; die Türkei galt als deutscher Echpfosten und als Angriffsbasis der alldeutschen Militärmacht gegen Indien und Aegypten. Die alten Bläne werden demnach wieder aufgenom= men. Nur daß sie diesmal ein anderes Gesicht haben: Wenn die Türken als Verbündete Deutschlands auf Irak und Sprien zu drücken begönnen, würde dies heißen, daß die Rolonial= forderungen Hitlers ernsthaft zu werden dro = hen. Der "Angriff gegen England zu Lande", dieser Traum der deutschen Generäle vor 1914, der heute mit motorisierten Armeen weit mehr Aussicht auf Erfolg bietet, steht also in ge= wiffen "fpätern Blättern" des deutschen Revancheplanes, die einmal Geltung erlangen könnten. Bevor es so weit ist, muß Großdeutschland die Donau-Balkan-Staaten in irgendeiner Form an sich ketten. Die handelspolitischen Vorbereitungen dauern schon lange an.

Es gibt außer den Engländern und Franzosen noch einen Dritten, der die unmißverständliche Abordnung von Papens mit böchstem Mißtrauen beobachten muß: It alien. Für Muffolini ist der aalglatte Adelige aus Deutschland sozusagen ein Symbol. Ihm hat er zu verdanken, daß die Deutschen am Brenner stehen. Ihm könnte er zu verdanken haben, daß die Jugoslaven eines Tages ihren Ausgleich mit Italien zu vergessen wagen und alte Forderungen auf Istrien, gewisse Inseln und Albanien anmelden würden. Papen könnte die griechischen Wünsche nach dem italienischen Rhodos und dem Dode fanes wieder wecken. Mit andern Worten: Das deutsche Spiel der Linie Wien-Ankara bedeutet, daß Italien seinen Einfluß im Donauraum völlig zu verlieren droht, und daß es auf einer weit bedeutsamern Linie als nur "am Brenner" von einer deutschgeleiteten Balkanfront angegriffen werden könnte. Man fängt plötlich an die Ern fthaftigkeit der britisch=italienischen Berhand= lungen zu glauben!!

Die Rückgewinnung der Ellbogenfreiheit würde Muffolini erlauben, zu zeigen, ob er mit diesem deutschen Vordringen nach Südosten so restlos einverstanden sei, wie es einige Zeit den Anschein machte. Und zeigen könnte er, was er in Wahrheit benkt, in einer erneuerten italienischen Bearbeitung der Donauftaaten. Es ift übrigens verschiedenen Beobachtern aufgefallen, daß Muffolini letthin eine Redevor dem Senat gehalten, worin die Achfe Berlin = Rom nicht erwähnt wurde; nur von den italienischen Soldaten war die Rede, die das Land und das Impero zu verteidigen imstand seien. Die Aufzählung der Flugzeuge und U-Boote erinnerte sicherlich die Engländer, mit denen Graf Ciano gerade verhandelt, an die Verwundbarfeit ihrer Flotte und verfolgt bestimmte 3mede in Diefer Richtung, wenn gesagt wird, Italien besitze heute die größte U=Boot=Flotte. Die aufmerksamen hörer aber notierten sich, daß Berlin als Garant Italiens nicht erwähnt worden war. Und fie ziehen ihre Schlüffe.

Als Anzeichen der mussolinischen Verstimmtheit gegen Berlin wird die päpstliche Desavouierung der öfterereichischen Bischöfe desavouierung der öfterereichischen Bischöfe gewürdigt, dieser Vischöfe, die noch vor einem Monat das Neuheidentum mit dem Bolschewismusgleichsehten und heute in einer Kundgebung wissen lassen, daß der Nationalsozialismus auf völstischem Gebiete und in der Rettung vor dem Bolschewismus Großes geleistet habe. Es scheint sestzustehen, daß Hitler den Papst nicht besuchen wird, sosern er im Mai überhaupt seine vorgesehene Komreise aussührt. Am Zustandesommen dieser Reise des Führers wird sich zeigen, ob die Achse so seistler noch einmal brauchen, um den nötigen Druck auf Engsland auszuüben, und ihn ... erst nachher wieder zu bekämpsen.

Was diese Berhandlungen mit England betrifft, so scheint die britische Politik das linke Spanien end gül-

tig geopfert zu haben und sicher zu sein, daß Italien den Rückzug nach Francos Sieg antritt, nur damit auch die Deutschen die Pyrenäenfront räumen müssen. Sien echt britisches Spiel! Die Legionen Francos haben via Gandesa und Balderrobles Tortosa und das Meer erreicht. Im Norden dringen sie über Lerida tieser in Kata-lonien vin Der abgeschnittene Süden wird, seiner industriellen Basis Katalonien beraubt, seinen größern Widerstand mehr leisten können. Siegt Franco bald, wird der Duce, mit England im Einvernehmen, seine Kriegsmittel ebensobald anderswo bereitstellen können: Zur Beobachtung der plöglich mit Argwohn entdeckten Linie Wien-Ankara. Das nützt am Ende sogar der Tscheck, die mit den Sudetendeutschen seindselig parlamentiert und nicht weiß, was geschieht.

Ob nicht die Reise des polnischen Obersten Becknach Kom im Zusammenhang steht mit Mussolinis weitergehenden Plänen? Polen will ja mit einem "baltischen Block" nicht nur Rußland gegen Deutschland, sondern auch Deutschland vom Osten abriegeln. Ob das nicht parallel geht mit Italiens Urgwohn gegen "Wien-Ankara"?

## Kleine Umschau

"So sieht's also bei uns im Schweizerlande aus!" Das ist der Tenor der gegenwärtigen Stimmung in Bern, nachdem durch Bresse und Vorträge jedermann der Geburtenrückgang zahlenmäßig bewiesen wurde. Ja, so sieht's bei uns aus — nicht besser als in allen andern Ländern. Wir stehen sogar mit der Feststellung dieser Tatsache hinter andern Ländern, die diese schon lange machten, zurück. Wir kennen ein europäisches Land, in dem vor drei Jahren eine Glocke läutend durchs Land getragen wurde, die sagen muste: "Es ist sünf Minuten vor zwölf: so gehts nicht mehr weiter mit dem Geburtenrückgang."

"Ich habe Gottlob drei Kinder", erzählt ein Mann, "mir fann man wegen dem Geburtenrückgang nicht viel vorwerfen." Und eine Mutter meint, bis jest sei fie nur immer wegen ihrer vier "Gofen" ausgelacht worden: nun aber fei ihr Zeitalter gefommen. Und die Roften für eine folche "Rinderschar", die zu unserer Großmütter Zeiten bloß als den Anfang und Beginn zu einer solchen eingeschätzt murde? Das eben ift ein eigenes Kapitel. Brauchts doch schon ein ganz ordentliches Einkommen, um ein oder zwei Kinder erziehen zu können, sagen die Leute. Bern rechnet und rechnet dermalen, denn die statistischen Zahlen haben jedermann ins Innerste getroffen. Aber über den Zahlen des Geburtenrückganges treten die über die zunehmende "Bergreifung" der Schweiz, die dem staatenstürmenden Bolitiker willkommenes Material in die Hände liefern, ftark zurück. Scheint's werden die nicht allzusehr und als nicht allzu beängsti= gend empfunden. Aber Zahlen find Zahlen. Und hinter ben grauen Gestalten, die dem Schweizer vorgeführt werden, spielen gefunde, herzige Kinder und erscheinen frische, fräftige Männer und Frauen, aber auch schwächliche, in den ersten Lebenstagen und -Jahren dahinsterbende Rinder und frankliche, früh gealterte Menschen.

Ferner steden wir in der Hochslut der Initiativen, oder vielmehr: sie ist in der Hauptsache bereits vorüber. Daß Frauen sich an Unterschriftensammlungen beteiligen, ist ein Zeichen unserer politisch wachen Zeit: sie sind nicht wenig erfolgreich. Bon Zeit zu Zeit vernimmt man etwas vom Drum und Dran solcher Initiativen, wie vom Stoßseuszer eines Magistraten angesichts der zahlsosen Bogen, die bloß eine Unterschrift auswiesen und die er dennoch unterschreiben mußte. Ueber den Verstoß gegen alse Rationalissierungsbestrebungen, der auf diese Weise geschieht, könnten die Statistifer gleichsalls Erhebungen machen!

Und fonst stehen wir in Bern wiederum vor einem Wettersturz insosern als es wieder greulich kalt wurde und jedermann hustet und "rhümet". Weine Hausfrau, die sich stets mit allerband Hausmitteln selber hilft, hat zu einem Schnupfenmittel gegriffen und dabei jedensalls etwas lätzes erwischt. Denn sie